

## **Ratschky, Joseph Franz: Ein dunkler Hain, den steile Felsenwälle (1783)**

- 1 Ein dunkler Hain, den steile Felsenwälle
- 2 Umthürmten, schloss einst einen Klausner ein:
- 3 Seit Jahren schon war eine Kluft die Zelle
- 4 Des frommen Manns, sein Bett ein harter Stein,
- 5 Sein Mahl ein Korb voll Waldobst und die Quelle,
- 6 Und sein Geschäft, sich dem Gebete weihn.
- 7 So lebt' er lang, freywillig abgeschieden
- 8 Vom Weltgewühl, mit seinem Gott zufrieden.
  
- 9 Schon bleichte sich sein krauses Haar, und sachte
- 10 Schlich, frey von Gram, des Lebens Herbst vorbey,
- 11 Als der Verdacht in seiner Seel' erwachte,
- 12 Ob (da so oft im Joch der Tyranney
- 13 Des Bösewichts der Tugendhafte schmachte)
- 14 Die Schöpfung wohl ein Werk der Vorsicht sey.
- 15 Er grübelte voll zweifelnder Gedanken,
- 16 Und sein Vertraun auf Gott begann zu wanken.
  
- 17 Von Stund' an raubt' ihm seine Sucht zu klügeln
- 18 Die Seelenruh, die Gott ihm stäts gegönnt.
- 19 So siehet man, wenn von des Ufers Hügeln
- 20 Der Bäume Grün und von dem Firmament
- 21 Die Sonne sich im Teiche ruhig spiegeln,
- 22 Durch einen Wurf, der das Gewässer trennt,
- 23 Im Augenblick diess schöne Bild zersplittern,
- 24 Und Sonn' und Baum wild durcheinander zittern.
  
- 25 Der Zweifel satt, die seine Brust zernagen,
- 26 Rief er einst auf: ich Thor! was hält mich ab,
- 27 Mich in die Welt beherzt hinauszuwagen,
- 28 Und Weisere, die, was das stumme Grab
- 29 Verhüllt, schon hier erforschten, zu befragen?
- 30 Rasch griff er nun nach seinem Pilgerstab,

31 Und macht', als kaum die Berge rings im Kreise  
32 Noch dämmerten, getrost sich auf die Reise.

33 Fern gieng bereits von seinem Aufenthalte  
34 Der Eremit, als unversehns ein Mann  
35 Voll Jugendreitz an seiner Seite wallte.  
36 Gott segne dich, sprach ihn der Jüngling an:  
37 Gott segn' auch dich, erwiderte der Alte,  
38 Und ein Gespräch voll Traulichkeit begann.  
39 Sie wurden eins, da einer an dem andern  
40 Gefallen fand, vereinigt fortzuwandern.

41 Als allgemach die Abendlüfte wehten,  
42 Und kühler Thau vom Himmel niederfloss,  
43 Entdeckten sie auf eines sanfterhöhten  
44 Grashügels Rand ein stattlich Ritterschloss,  
45 Und eilten nun, besorgt sich zu verspäten,  
46 Mit schnellerm Schritt auf das Gebäude los.  
47 Itzt nahten sie, und alle Knappen drangen  
48 Beym Thor heraus, sie freundlich zu empfangen.

49 Der Herr der Burg, der von des Schlosses Warte  
50 Die Pilger sah, führt' eilends sie zum Saal  
51 Der Burg hinan, der rings von Golde starrte,  
52 Und wo bereits ein köstlichduftend Mahl  
53 In silbernen Gefäßen ihrer harrte.  
54 Sie setzten sich: ein goldener Pokal  
55 Gieng rund herum, und um die Zeit der Mette  
56 Geleitete der Hauswirth sie zu Bette.

57 Die Nacht zerfloss in Dämmerung, und heiter  
58 Stieg an den Höhn der junge Tag herauf:  
59 Der Eremit und mit ihm sein Begleiter  
60 Erwachten nun, und brachen dankend auf.  
61 Schon sahen sie allmählich nur in weiter

62 Entfernung noch des Schlossthurms gelben Knauf,  
63 Als im Vertraun der Jüngling itzt bekannte,  
64 Dass er bey Tisch den goldnen Kelch entwandte.

65 Dem Wanderer gleich, der plötzlich eine Schlange,  
66 Die an dem Rand des Wegs auf Beute harrt,  
67 Sich sonnen sieht, und vor Entsetzen lange  
68 Den Fuss zur Flucht nicht regen kann, erstarrt  
69 Der Klausner nun, und sieht erstaunt und bange  
70 Den Jüngling an. Ein Undank dieser Art,  
71 Denkt er, ist nur verworfnen Seelen eigen,  
72 Und bloss die Furcht heisst seinen Unmuth schweigen.

73 Indessen drang, durchschlängelt rings von Blitzen,  
74 Aus dem Gebirg' ein schwarz Gewölk hervor,  
75 Und heulend riss bis zu der Berge Spitzen  
76 Ein Windstoss Sand und dürres Laub empor.  
77 Beängstigt flohn, sich vor dem Sturm zu schützen,  
78 Die Pilger schnell vor eines Pächters Thor,  
79 Und pochten an: allein mit lautem Fluchen  
80 Hiess sie die Magd ein andres Obdach suchen.

81 Nach langem Flehn und Pochen schloss am Ende  
82 Der Pächter auf: die Wanderer traten ein,  
83 Und sahn bestürzt ein Stübchen, dessen Wände  
84 Der Schimmel deckt. Der Hauswirth hohlte Wein,  
85 Den kaum der Mund des Bettlers trinkbar fände,  
86 Und Haberbrod aus einem alten Schrein,  
87 Und hiess, als kaum die Wolken sich zu theilen  
88 Begannen, sie feindselig weiter eilen.

89 Die Pilger ziehn, genöthigt durch die Härte  
90 Des Manns, nun fort: doch wie vom Wetterstrahl  
91 Getroffen steht der Greis, als sein Gefährte  
92 Beym Lebewohl den goldenen Pokal.

93 Den er zum Lohn, dass man ihn reichlich nährte,  
94 Dem edlen Herrn des Schlosses gestern stahl,  
95 Mit lautem Dank dem kargen Pächter reichet,  
96 Der lieblos sie aus seinem Hause scheuchet.

97 Nicht ohne Grund däucht, was er sieht, den Alten  
98 Ein Traumgesicht voll Widersinnigkeit;  
99 Denn frevelhaft schien gestern das Verhalten  
100 Des jungen Manns, wahnwitzig scheint es heut.  
101 Unfähig, sich diess Räthsel zu entfalten,  
102 Entschliesst er sich, bis ihn Geduld und Zeit  
103 Ganz auf die Spur der Überzeugung leiten,  
104 Getrost am Arm des Fremdlings fortzuschreiten.

105 Sie wallten nun durch manche weite Strecke,  
106 Bis abermal die dichte Finsterniss,  
107 Worein die Nacht des Himmels blaue Decke  
108 Verhüllte, sie ein Obdach suchen hiess.  
109 Ein matter Strahl, dem seitwärts eine Hecke  
110 Zuweilen Raum, sich durchzudrängen, liess,  
111 Ward, kaum entdeckt, die Richtschnur ihrer Schritte,  
112 Und führte sie zu eines Jägers Hütte.

113 Der Eremit naht schüchtern und beklommen  
114 Der Thüre sich; denn er vergass noch nicht,  
115 Wie trotzig sie der Pächter aufgenommen:  
116 Doch bald entwölkt die Freude sein Gesicht;  
117 Denn traulich heisst der Weidmann sie willkommen.  
118 Klein und beschränkt ist meine Habe, spricht  
119 Der biedre Mann, doch was mir Gott bescheeret,  
120 Sey herzlich gern, o Pilger, euch gewähret.

121 Sein trautes Weib läuft mit vergnügten Blicken  
122 Zur Küche nun, sucht, was das Haus vermag,  
123 Hervor, und eilt, die Tafel zu beschicken.

124 Ein fettes Huhn und Wein vom besten Schlag  
125 Wird aufgetischt, die Gäste zu erquicken,  
126 Und froher Muth erheitert das Gelag.  
127 Unmerklich war die halbe Nacht verflossen,  
128 Und mit Gebet wird itzt das Mahl beschlossen.

129 Als morgens sich die Wandrer fortbegaben,  
130 Und noch der Schlaf des biedern Ehpaars Blick  
131 Umnebelte, trat zu des Jägers Knaben  
132 Der Jüngling hin, und brach ihm das Genick.  
133 Der Greis erbebt', als schlöss', ihn zu begraben,  
134 Ein Schlund sich auf. Welch neues Bubenstück!  
135 Seufzt' er bestürzt, o jammernswerthe Gatten!  
136 Ihr einzig Kind! ihr Alles, was sie hatten!

137 Mit dem Entschluss, sich heimlich wegzuflüchten,  
138 Sobald die Nacht die Flucht begünstigt, schlich  
139 Der Klausner nun im Schatten düstrer Fichten  
140 Dem Jüngling nach. Dem schwülen Mittag wich  
141 Der Morgen schon, als mitten in dem dichten  
142 Gebüsch des Walds, wo labyrinthisch sich  
143 Die dunkle Bahn in Seitenpfade theilte,  
144 Der Pilger Fuss aus Furcht, zu irren, weilte.

145 Gutmüthig beut ein Bettler, der am Wege  
146 Vorbeywallt, sich dem Paar zum Führer an,  
147 Und leitet es fern aus des Hains Gehäge  
148 In's offne Thal, durch das ein Bergstrom rann.  
149 Zum Lohn stürzt hier vom unbezäunten Stege  
150 Der Jüngling ihn. Umsonst tönt himmelan  
151 Tief aus dem Schwall des Bettlers Angstgewimmer:  
152 Die Flut verschlingt den unerfahrenen Schwimmer.

153 Geheime Furcht verschloss bisher des alten  
154 Einsiedlers Mund: doch itzt vermocht' er's nicht,

155 Des Herzens Grimm noch länger zu verhalten.  
156 Unsinniger, verruchter Bösewicht!  
157 Rief er, und schwieg; denn blanke Stern' um strahlten  
158 Auf einmal rings des Jünglings Angesicht:  
159 In Duft schien sich sein Körper aufzulösen,  
160 Und alles zeigt' ein überirdisch Wesen.

161 Stumm steht der Greis, und seine Kniee beugen  
162 Tief in den Staub sich nieder. Endlich brach  
163 Des Seraphs Mund das feyerliche Schweigen:  
164 Ermanne dich! der Himmel sandte, sprach  
165 Er tröstend, mich, um dich zu überzeugen,  
166 Wie dreist es ist, wenn Menschen sich, zu schwach,  
167 Ihr eignes Selbst zu kennen, unterwinden,  
168 Die Fügungen der Allmacht zu ergründen.

169 Was du erstaunt vom Anfang unsrer Reise  
170 Bis itzt gesehn, so tadelnswerth es schien,  
171 That Gott durch mich, und was Gott thut, ist weise;  
172 Drum sey getrost, und trau' und bau' auf ihn!  
173 Bleib, wie vordem, zufrieden im Geleise  
174 Der Endlichkeit, und lerne künftighin,  
175 Was dein Verstand unfähig ist, zu fassen,  
176 Mit Zuversicht der Vorsicht überlassen!

177 Doch itzt vernimm, bevor ich mich entferne,  
178 Aus welchem Grund, was ich gethan, geschah!  
179 Den Kelch stahl ich dem Manne, der so gerne  
180 Ob seiner Pracht den Wandrer staunen sah,  
181 Damit er, frey von Selbstsucht, wohlthun lerne;  
182 Denn was du sahst, war bloss zum Prunke da.  
183 Er übt seitdem das Gute, fern vom Triebe  
184 Der Eitelkeit, aus reiner Menschenliebe.

185 Der karge Filz, dem, ob er der Belohnung

186 Gleich unwerth war, ich den Pokal geschenkt,  
187 Schliesst nun, gerührt und dankbar, seine Wohnung  
188 Dem Fremdling auf, den Noth und Mangel kränkt.  
189 Des Jägers Kind hätt' einst des Vaters Schonung  
190 Und blinde Gunst von Gräul zu Gräul gelenkt:  
191 Dem Herzensleid der Ältern vorzukommen,  
192 Hat Gott den Sohn so früh zu sich genommen.

193 Der Bettler hätt' ein harmlos Dörfchen heute  
194 Bey Nacht, vereint mit einer Räuberschaar,  
195 In Brand gesteckt: sein Untergang befreyte  
196 Unschuldige von Raub und Todsgefahr.  
197 Erkenne nun, wie sehr die Aussenseite  
198 Der Dinge trügt! Vertrau' unwandelbar  
199 Auf deinen Gott, und hüte dich zu grübeln!  
200 Ein grössres Gut folgt oft aus kleinern Übeln.

201 Hier endigte der Seraph. Eine Hülle  
202 Von purpurnem Gewölke floss herbey,  
203 Und nahm ihn auf. In feyerlicher Stille  
204 Sah ihn, geheilt von eitler Klügeley,  
205 Der Eremit entschwinden. Herr! dein Wille,  
206 Rief er, zurück zur Zelle wandelnd, sey  
207 Gebenedeyt auf Erden wie im Himmel!  
208 Und starb in Ruh fern von dem Weltgetümmel.

(Textopus: Ein dunkler Hain, den steile Felsenwälle. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/42>)